Zeitschrift: NIKE-Bulletin

Herausgeber: Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung

Band: 3 (1988)

Heft: 8: Gazette

Rubrik: Forum

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FORUM

La conservation des monuments historiques

L'Association des Conservateurs Suisses de monuments historiques a tenu son assemblée annuelle à Soleure qui s'est déroulée en même temps que la traditionnelle 'Waldegg-Tagung', cette année consacrée au thème 'Denkmalpflege im Wandel'. Un programme culturel intéressant et très bien organisé a permis aux participants de visiter le château de Waldegg (commune de Feldbrunnen) et le château de Neu-Bechburg près d'Oensingen et de poser des questions concernant leur restauration et leur entretien et enfin d'approfondir et de discuter certains sujets à l'entrepôt de céréales de Balsthal.

Cette journée a également été l'occasion de donner la parole à quelques orateurs: Prof. Georg Mörsch ('Denkmalpflege und Denkmalpflegebegriff'), Prof. Pierangelo Donati ('L'influence de la doctrine sur la réalisation: San Vittore à Muralto et Santa Croce à Riva San Vitale'), Jürg Ganz ('Das geänderte Umfeld der Denkmalpflege') et Eric Teysseire ('L'organisation de la conservation des monuments dans le canton de Vaud et ses changements').

Nous publions l'intégralité de l'exposé de Prof. Georg Mörsch en espérant que les reflexions et les pensées qu'il contient seront un point de départ pour un échange d'idées. La rédaction se propose de publier dans le prochain numéro de la Gazette les commentaires et les critiques que les lecteurs auront bien voulu lui faire parvenir. Nous comptons sur la bienveillance et l'indulgence des lecteurs francophones de la Gazette NIKE car c'est en allemand que nous leur soumettons l'exposé de M. Mörsch. Après mûre réflexion nous avons choisi de vous présenter cet exposé en version originale pour en préserver toute son authenticité compte tenu de la concision et de la complexité de la pensée de l'auteur.

Vo

*

Denkmalbegriff und Denkmalpflegebegriff heute

Auf den Jahrestagungen der Vereinigung der Denkmalpfleger in der Bundesrepublik, Ihrer Schwesterorganisation, die ja durch die Präsenz vieler ausländischer Kollegen eigentliche internationale Tagungen sind, ist es seit langem üblich, Partner aus benachbarten Fachbereichen, aber ausserhalb der Denkmalpflege, um Beiträge zu Grundsatzfragen zu bitten. So willkommen solche Beiträge sind, so angenehm kann es manchmal sein, ihrem Inhalt durch den Hinweis auf ihre Praxisferne auszuweichen.

Seit ich gebeten wurde, vor Ihnen dieses Referat zu halten, hat mich dieser Gedanke nicht losgelassen: Bin ich bereits so am Rande der Praxis oder schon jenseits davon, dass meine Ueberlegungen nach Bedarf diesen erwünschten Grad von Unverbindlichkeit haben oder bin ich noch Kollege unter Kollegen, die gleiche Ueberlegungen auch machen, sie nur derzeit nicht niederschreiben, weil andere Aufgaben sie plagen?

Mein Dilemma lässt sich sachlich auch nicht lösen: Denn je mehr ich mich detailliert und offen über 'Denkmalpflege heute' auslasse, umso mehr trifft den Aussenseiter der Vorwurf der Einmischung. Als einziger Ausweg bleibt mir, wie dem ängstlichen Reiter, das Herz zuerst über das Hindernis zu werfen, Ihnen zu danken, dass Sie meine Ueberlegungen und Zweifel anhören wollen und auf Ihre freundschaftliche Geduld zu hoffen.

'Denkmalbegriff und Denkmalpflegebegriff' - warum so kompliziert? Warum vor einem denkmalpflegerischen Fachpublikum, das froh wäre, seine Schutzobjekte immer gut genug zu kennen und immer gut zu schützen, nicht einfach: Denkmäler und ihre Pflege?

Die Antwort ist - oberflächlich - ebenso einfach und richtig, wie sie bei näherer Betrachtung immer schwieriger wird: Schon der grundsätzliche Begriff davon, was ein Denkmal ist, bestimmt die Art der Auswahl und bestimmt darüberhinaus die Art von Pflege und Schutz. Erlauben Sie dafür kurze, aber, wie ich meine einprägsame Beispiele:

Wenn man, im buchstäblichen Sinne der französischen und italienischen Wörter 'biens culturels' und 'beni culturali', nur die materiellen Erinnerungen an das Gute in der Geschichte erhielte, dann könnte der einst portugiesischen, heute senegalesischen Sklaveninsel Goré und dem Konzentrationslager Auschwitz keine denkmalschützerische Initiative gelten. Das Gegenteil ist der Fall: Beide Stätten gehören zu den ersten Eintragungen auf der Weltliste des Kulturerbes der UNESCO, die Sie von Bern, Müstair und St. Gallen her kennen, beide Stätten werden von ihrer jeweiligen, heute zuständigen Oeffentlichkeit geschützt, sicherlich nicht Kulturgüter, sondern das Gegenteil davon, aber wie wenig Gebautes auf der Welt geeignet zu erinnern, um zu versöhnen. Wer hier einwendet, die Schandmale der anderen könne man trefflich erhalten, hat damit die Tatsache der Erhaltung von Kulturungut nicht aus der Welt geschafft und lenkt allzu eilig von der Forderung und der Möglichkeit ab, dass eine Gesellschaft, die wirklich reif und aufgeklärt mit ihrer Geschichte umgeht, natürlich auch die Zeugen dunklerer Kapitel der eigenen Vergangenheit erhält.

Bleiben wir noch einen Augenblick bei der begrifflichen Reduktion der Denkmäler auf die 'guten' Denkmäler und machen wir uns klar, dass die zusätzliche Konzentration auf die geschichtlichen Kunstwerke eine weitere begriffliche Reduktion bedeutet. Zu häufig steht bei grundsätzlichen Reflexionen von Denkmalpflegern über das Wesen des Denkmals und über den richtigen Denkmalschutz statt des Wortes 'Denkmal' das Wort 'Kunstwerk' und dies ist nicht nur eindeutig falsch, sondern nimmt dem Nicht-Kunstwerk unter den Denkmälern wichtige Erhaltungsmöglichkeiten schon auf der begrifflichen Ebene.

Angesichts der Tatsache, dass in der deutschsprachigen Denkmalschutztheorie spätestens seit Beginn dieses Jahrhunderts jedes Werk von Menschenhand Denkmalschutz geniessen kann, wenn es nur hinreichend deutlich wichtige Spuren der Vergangenheit einer interessierten Oeffentlichkeit offenbaren kann, dann habe ich weniger Probleme mit einer angeblichen Erweiterung des Denkmalbegriffs als vielmehr mit seiner drohenden Reduktion.

'Erweiterung des Denkmalbegriffs' - wie leichtsinnig haben wir das geschrieben und gesagt und wie gern ist es uns nachgesprochen worden! Als ob z. B. die späte Einsicht, auch Werke des 19. Jh. könnten Denkmaleigenschaft geniessen, ein Beleg für einen erweiterten Begriff sein. In Wirklichkeit wurde doch der alte Denkmalbegriff, wie er oben kurz wiederholt wurde, endlich, nach fachlich unbegreiflichem Zögern, auf Objekte angewandt, deren Spurenfülle

längst nach Schutz rief.

Diese Thematik sollte uns eigentlich nur noch in der schwierigen täglichen Erhaltungspraxis plagen, wenn es darum geht, einer noch ungebildeten Oeffentlichkeit solche Denkmäler nahe zu bringen. Aber so ist es nicht. Solange wir bei der Erhaltung selbst von imposantesten Architekturschöpfungen der Jahrhundertwenden geniert von 'Sumpfblüten der Kulturgeschichte' sprechen, solange Werke oder Zufügungen der ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts kaum eine Chance haben, bei Restaurierungen in eine gerechte Güterabwägung überhaupt einbezogen zu werden, solange uns die Normen unserer jeweils persönlich bevorzugten kunstgeschichtlich etablierten Beurteilungen wichtiger sind, als der treue Dienst an geschichtlich deutbarer Substanz, solange sind wir in der Klärung des Denkmalbegriffs keinen Schritt weiter als das 19. Jh., das einen gotischen Chor abreissen liess, um einen romanischen, passend zum Kirchenschiff, neu zu errichten.

In diesem Zusammenhang enthüllt die begriffliche Betonung der Erhaltung von Kunstwerken eine Besonderheit, die für die Erhaltung des Denkmals zur Gefahr wird.

Wenn bei der Erhaltung von Geschichtszeugen zu ausschliesslich solche mit akzeptierter künstlerischer Gestaltung ins gedankliche Zentrum rücken und wenn weiter diese Geschichtszeugen hauptsächlich als Gestaltwerdungen künstlerischer Ideen gesehen und behandelt werden, dann liegt es offenbar nahe, zu nahe, wie ich meine, unsere Hauptaufgabe nicht in der Erhaltung der tatsächlich materiell überlieferten Zeugen und in der Erziehung der Oeffentlichkeit zum immer wieder neuen Begreifen dieser Zeugen zu sehen, sondern in der erneuerten Gestaltung dieser künstlerischen Idee.

Wenn man sich die Tatsache vor Augen hält, dass jede Zeit und natürlich auch jede Gesellschaft ihre ganz besondere Denkmalpflege hat, dann muss man bemerken dürfen, dass in den Jahrzehnten, die wir persönlich überblicken können, keine europäische Denkmalpflege so sehr wie die schweizerische - oder muss man einschränken, die deutsch-schweizerische ? - das Partiturhafte im Denkmal betont und weiter den angeblichen Anspruch der Gegenwart, diese Partitur auch gegen den eingeschränkten Erhaltungszustand des materiellen Trägers wieder zum künstlerischen Erklingen zu bringen. Dem Kritiker solchen Denkens und Handelns wird gern vorgeworfen, er huldige egoistisch einer merkwürdigen Fragmenteschönheit, wie sie, fast schon zum Topos geworden, den konservierten Freskoresten unserer italienischen Nachbarn vorgeworfen wird.

Der grundsätzliche Irrtum in solchem Vorwurf einer Fragmenteschönheit ist die Unterstellung, das Konservieren von nicht mehr und nicht weniger als dem, was man noch hat, müsse ebenfalls ästhetisch motiviert sein. Die Kritiker solchen Konservierens können offenbar nur ästhetische Beweggründe für unterschiedliche Arten des Umgangs mit Denkmälern annehmen - ist das treue Bewahren der wirklich existierenden Zeugen zu wenig?

Der häufige Rückgriff auf musikalische Beispiele, um denkmalpflegerische Probleme und Möglichkeiten zu fassen, das Argumentieren mit der Partitur, mit dem gestörten und wiederzugewinnenden Zusammenklang der Stimmen, verweigert dem Denkmal letztlich die ernsthafte Anerkennung des gewichtigsten Unterschiedes, das es vom musikalischen Werk trennt:

Seine Abhängigkeit von der Einmaligkeit seiner Materie.

FORUM

Dass das Denkmal ein Stück materieller Präsenz der Vergangenheit ist, macht seine grundsätzliche Andersartigkeit (nicht Besser-Artigkeit) gegenüber dem Lied und dem Gedicht, der Fuge und dem Roman aus. Wenn man sich diesem Grundunterschied verweigert, verweigert man sich auch dem eigentlichen Denkmalpflege-Auftrag, so wie John Ruskin ihn 1849 ergreifend formulierte '... sich treu und unermüdlich' um den oft kompromittierten, kaum je strahlenden altgewordenen und trotz oder wegen alldem so unendlich reichen geschichtlichen Bestand zu kümmern, 'das Laub aus der Dachrinne holend' ... 'wie der Wächter einer Stadt'. Was in der Musik und Poesie eine berechtigte Interpretation der Partitur oder des Textbruchstückes sein mag, schlimmstenfalls ein gewagter, aber zu korriegierender Versuch über eine davon unberührte Grundlage, ist in der Denkmalpflege immer der Eingriff in die genannte Einmaligkeit der Substanz und oft die weitgehende Zerstörung ihrer Wirklichkeit. Denn diese materielle Wirklichkeit und die geistige Vermittlung ihrer Inhalte ist unser Auftrag, nicht aber die materielle Herstellung der von uns erspürten Denkmalsicht, und fühlten wir uns in dieser Sicht auch noch so sicher.

Hartwig Beseler, der ehemalige Landeskonservator von Schleswig-Holstein, schliesst die ausführlichste Rezension, die Albert Knoepflis 'Schweizerische Denkmalpflege: Geschichte und Doktrinen, Zürich 1972' gefunden hat (in der 'Deutsche Kunst und Denkmalpflege 35, 1977, Heft 1, S. 98-100) mit dem Knoepfli-Zitat: Der Denkmalpfleger sei 'wie der interpretierende Musiker: Dem Kunstwerk in seinem ureigensten Sinne ein guter Anwalt'.

Albert Knoepfli ist in Wort und Tat ein zu wichtiger Partner, als dass wir uns den Verzicht auf den kritischen Dialog mit ihm leisten könnten und auch im Protest zeigt sich der schuldige Respekt. Was irritiert am mitgeteilten Zitat, das nicht sinnentstellend herausgerissen ist, sondern durchaus typisch ist? Da ist es wieder, des 'Kunstwerks', statt des 'Denkmals' und auch die nähere Beschreibung der an sich richtigen anwaltlichen Rolle des Denkmalpflegers durch den Vergleich mit dem interpretierenden Musiker steckt voller Klippen: Die Verfügung des Musikers über die Partitur wird an den Notenblättern selbst nicht handgreiflich, der interpretierende Denkmalpfleger am Denkmal wohl.

Die Gefahren, die daraus entstehen, sind zweierlei Art: In der subjektiven Sicherheit, den 'ureignen Sinn' des 'Kunstwerks' hinter, über der Materie des Denkmals erspürt zu haben, wird Fehlendes ergänzt und Störendes getilgt. Die alte Diskussion über die mögliche Pietätlosigkeit gegenüber dem geschichtlichen Zeugen, die in solcher Ergänzung und Tilgung liegen kann, darf nicht aufgehoben werden mit dem Hinweis, man hege eben Pietät gegenüber der Idee des Denkmals, wenn man seine beschädigte Substanz ergänze. Denkmalpflege dient der Idee des Werks in allererster Hinsicht durch die Erhaltung und geistige Erläuterung der Materiereste, der die Idee ein einziges Mal anvertraut wurde.

Immerhin darf man einen wichtigen Unterschied zwischen fragwürdigem Ergänzen und fragwürdigem Tilgen machen: Das Ergänzen muss dem Denkmal nichts von seiner materiellen Substanz nehmen, die Tilgung wohl. Jeder Denkmalpfleger, auch der Sprechende, kennt in seiner Praxis einen möglicherweise unterschiedlichen Bereich von für unentbehrlich gehaltenen Ergänzungen und von Wegnahme von grob Störendem.

FORUM

Das Grundsätzliche liegt hier nicht im Ob, sondern im Mass und in der Art, das Mass zu begründen und zu handhaben.

Dies soll das Problem nicht relativieren, sondern ist der Versuch, im Beispieldisput aufeinander zuzugehen. Nicht jeder Fall ist so völlig anders, als dass wir miteinander nichts zu vergleichen hätten und unser Gefangensein als Kinder unserer Zeit ist nicht so freiheitsberaubend, dass wir überhaupt nicht kritisch über uns nachdenken könnten. Beispieldisput also: Wenn ein 140 Jahre alter, klassizistischer Turm abgerissen wird, um einen vorher statt seiner kurz bestehenden, dazu nicht einmal mehr genau bekannten Barockturm nachempfindend dem barocken Kirchenschiff neu an die Seite zu stellen, dann ist dies, soeben in Diessen am Ammersee geschehen, traurigste Denkmalzerstörung. Wenn eine hochinteressante, für manche wohl provozierende, Kirchenausmalung von 1930 mit allen Zeichen des Abscheus getilgt wird, um statt ihrer eine barocke Fassung, die sich auch auf die Bauteile dieses Jahrhunderts ausdehnt, zu erfinden, dann erfüllt dies unsere Verpflichtung zur Spurensicherung nicht. 'Mit allen Zeichen des Abscheus' bedeutet nicht nur das unterbliebene kunstgeschichtliche Plädoyer für eine eventuelle Erhaltung, sondern auch die Tatsache, dass der für unpassend gehaltene Dekor weder dokumentiert, noch unter dem barocken Neuanstrich abgedeckt worden wäre. Wie war das doch mit den Grundsätzen der Reversibilität, mit dem Zurückkommen auf fragwürdige Entscheidungen, mit dem Anwachsen von Spuren? Mein Beispiel war die Nikolauskirche in Wil/SG. Wenn wir, ja auch wir, nicht nur die mit Recht berüchtigten Elektriker, dem alten Bauwerk tiefe Wunden reissen, nur weil uns die sichtbar aufgeschraubte Lampe, der Schaltkasten, der Paketbriefkasten ästhetisch unerträglich sind, haben wir den erlaubten Spielraum geschmacklicher Alternativen überschritten, weil wir Substanz zerstört haben. Ich zeige Ihnen die Lampennischen aus dem Kreuzgang von Ittingen nicht, weil sie etwas so besonderes sind, sondern weil man sie im Nachhinein noch sieht, anders als viele andere Installationsverluste. Spätestens mit dem letzten Beispiel sind wir meilenweit vom Feld der erahnten künstlerischen Idee entfernt, aber immer noch beim Thema der selbstgemachten Substanzverluste. Wenn das Verstecken jeder noch so selbstverständlichen Installation uns selbst wichtiger ist, als die Erhaltung der Substanz, wie sollen wir uns dem oft so törichten Anspruch der Oeffentlichkeit, über die Substanz der Denkmals fast nach Belieben verfügen zu wollen, kritisch stellen?

Dieses Verfügen-Können über das Denkmal am Gesetz seiner Zeitlichkeit und Einmaligkeit vorbei bringen wir unserer Oeffentlichkeit auch mit jeder ungerechtfertigten Rekonstruktion nahe. Immer häufiger kämpfen wir nicht mit allen Kräften für den Erhalt, weil uns der Wiederaufbau versprochen wird von dem, der dabei auch den Neubau verwirklichen kann. Dass wir damit die Wirklichkeit des Denkmals erhalten haben, können wir im Ernst doch nicht glauben. Meinen wir die Oeffentlichkeit damit über den Verlust eines Stücks materieller Denkmalsubstanz trösten zu müssen, zu dürfen oder zu können? Oder glauben wir gar, mit solcher Bemäntelung von Denkmalverlusten, die oft ja auch ganz unvermeidlich sind, stellten wir uns der Oeffentlichkeit als starke Denkmalpflege dar? Was nützt eine Stärke, die eingesetzt werden muss gegen die wirkliche Erhaltung der Denkmäler! Wir schmälern die Erhaltungschance für unser Patrimonium, wenn durch eine Wiederaufführungs-Denkmalpflege der Oeffentlichkeit das Erschrecken und Nachdenken über den wirklichen Denkmalverlust gar nicht mehr möglich ist.

Es wird immer klarer, dass die grosse populistische Zustimmung der Oeffentlichkeit zur Denkmalpflege - in der Bundesrepublik Deutschland sprechen demoskopische Erhebungen von ca. 90 % - erkauft wurde durch eine denkmalfeindliche Flachheit der Oeffentlichkeitserwartungen an uns.

Es scheint mir ganz unübersehbar zu sein, dass das Fallenlassen fachlicher Grundsätze sich mit dem populistischen Druck der Oeffentlichkeit verbindet, die von uns in den unverkennbaren auch architektonischen Drangsalen unserer Zeit, nur ein schnell fertiges gestalterisches Harmoniemittel erwartet. Hier verbindet sich die Art und Weise, in der die Denkmalpflege den Gedanken der Partitur für die Wiederholung des Denkmals in die Tat umsetzt, tragisch mit dem immer massenhafter geäusserten Verlangen der Oeffentlichkeit, Denkmalszenerie als Neubauten beliebig verfügbar zu haben. Nichts gegen Harmonie: Zu den reichen Angeboten unserer Denkmalwelt gehört oft genug auch das Erlebnis einer Stimmigkeit von Entstehen und Weiterwachsen, von Veränderung im Bereich des Sinnvollen und Schönen, von Bewährung und Erneuerung, so dass wir hier Modelle menschlicher Möglichkeiten tradieren können. Aber gerade die besondere Würde und Schönheit dieser geschichtlichen Elemente in unserer Gegenwart würden entwertet, wenn wir der Oeffentlichkeit erlaubten, von uns nur schöne Oberflächen, seien sie alt oder 'wie alt' zu erwarten. Bei vielen städtebaulichen, ökonomischen und sozialen Problemen unserer gebauten Umwelt muss das Erhalten oder gar Herstellen von historischen Kulissen, die nichts bewältigen, aber alles verstecken, bestenfalls hilflos wirken. Dabei könnte, wenn man z. B. städtebauliche, historische Situationen oder den ländlichen Kulturraum als jahrhundertealte erfolgreiche Versuchsanordnung begriffe, die zukunftsstiftende Funktion der Denkmalwelt weit über der Rolle ästhetischer Tranquilizer liegen. Ganz automatisch werden wir doch beim Verständnis unserer Schutzbereiche und Schutzobjekte, aber auch bei der Analyse ihrer Gefährdungen, auf die Zusammenhänge der begrenzten Ressourcen, auf die ökologischen und sozialen Kosten einer nur kurzfristigen Oekonomie, auf die Beweispflicht der grossen Veränderer für das Harmlose ihrer Vorhaben, etwa eines Kaufhauses in der Grossstadt oder eines Skiliftes im Dorf, auf das genetische Potential gewachsener Baustrukturen u.v.a.m. verwiesen. Mit den uns möglichen Kenntnissen der Geschichte und ihrer Werke sind wir vielen Partnern, die uns in die ästhetische Luxusecke der gesellschaftlichen Prozesse stellen wollen, hinsichtlich unserer Fähigkeit, kritisch und mehrdimensional zu denken, Meilen voraus.

So können wir auch die grösste Denkmalgefahr dieser Jahre, als ihre Schützer zu hedonistischen und verkaufsfördernden Aufführung eines historisch inszenierten Wunschkonzertes dienstverpflichtet zu werden, erkennen und mit grossem Ernst und gemeinsam angehen. Unabhängig von der nicht immer komfortablen Situation des Einzelnen müssen wir die Besonderheiten der heutigen Denkmalsituation als Chance und Gefahr analysieren und in öffentlich gehörte Argumente umsetzen.

Chance und Gefahr: Da dürfen wir eine durchaus ästhetisch sensibilisierte Oeffentlichkeit für die Ganzheit und Einmaligkeit der Denkmalwelt in Anspruch nehmen, müssen ihr aber widersprechen beim törichten Wunsch nach denkmalartigen Neubauten und neubauartig zugerichteten Denkmälern. Da dürfen wir unseren finanziellen Reichtum einsetzen gegen den Denkmalverschleiss durch mangelnde Pflege und fehlende Verbesserung, müssen ihn aber als zerstörenden

Investitionsdruck von den Denkmälern ableiten. Jetzt haben Sie in Ihrer Vereinigung z. B. das Organ, um sich an der bereits öffentlich diskutierten Frage zu beteiligen, ob die Gelder der Altersvorsorge in allen Arten von Liegenschaften - und in unseren Denkmälern oft so zerstörend! - angelegt werden sollen.

Fragen der Denkmalzerstörung durch Geld müssen wir mindestens so kritisch angehen wie andernorts Fragen der Denkmalzerstörung durch finanziellen Mangel. Muss es uns nicht zur Nachdenklichkeit verpflichten, dass die grossen Etappen denkmalpflegerischer Selbstbesinnung und Erneuerung Reaktionen auf Denkmalzerstörung in sehr reichen Gesellschaften waren? Denken wir vor allem an Grossbritannien um 1850 und den Anstoss der Anti-Restaurierer mit John Ruskin, aber auch an die deutschsprachige Diskussion um die letzte Jahrhundertwende. Zugunsten der Denkmäler, aber auch zugunsten der Oeffentlichkeit, die nicht meinen darf, Denkmalpflege sei schon wegen ihrer gewaltigen Kosten prinzipiell vom Alltag abgehoben, sind wir verpflichtet, den Begriff der 'sanften' Sanierung, Restaurierung, Renovierung auch bezüglich der Kostenfrage zu formulieren. Hier gibt es zum üblichen Denkmalbaubetrieb durchaus Alternativen, die wir unseren Denkmalpartnern erklären und offenhalten müssen.

Wieso hat das Wort 'Pinselrenovierung' einen so negativen Beigeschmack zugewiesen bekommen? Fühlen wir uns als Fachleute nur angemessen beschäftigt, wenn wir bei jedem Fall möglichst viele Register unseres Könnens ziehen können oder machen wir hinreichend deutlich, dass auch wir durchaus verschiedene, grundsätzlich ähnlich berechtigte Möglichkeiten kennen? Damit soll nicht die fachliche Entscheidung an andere weitergegeben werden, aber daran erinnert sein, dass nicht alle denkmalpflegerischen Entscheidungen von gleicher Zwangsläufigkeit sind: Wir müssen der Oeffentlichkeit und uns selbst klarmachen, dass wir mit der Forderung nach Erhaltung etwas Ernsteres, qualitativ anderes meinen, als mit der Forderung, sei sie noch so berechtigt, nach Wiederherstellung und Rekonstruktion. Es tut nicht gut, wenn man uns mit dem gleichen heiligen Eifer einen romanischen Aussenputz und den Entwurf für eine neue Lampe verteidigen hört. Wir müssen uns bewusst werden, dass es der Glaubwürdigkeit unserer ernstesten Anliegen schadet, wenn die Oeffentlichkeit, die wir uns doch kritisch und informiert wünschen, uns in der Rolle des substantiell Betroffenen, als Verteidiger angeblich nur einer richtigen Möglichkeit antrifft, wo es ganz offensichtlich nur um Geschmacks- oder politische Verfahrensfragen geht.

In der Geschichte der Denkmalpflege müsste sie sich immer wieder gegen die Reduktion des Denkmals und gegen die oft allzu bequeme Reduktion unserer Schützerrolle wenden. Solche Reduktion scheint mir heute - und bei weitem nicht nur in diesem Lande - in der Verharmlosung von einmalig überlieferter historischer Substanz zu beliebig verfügbaren, ästhetisch beruhigenden Ambientes zu liegen. Der Rolle, hauptsächlich dies zu gewährleisten, müssen wir uns widersetzen, stärker als bisher. 1972 schon schrieb uns Albert Knoepfli ins Pflichtenheft (A. Knoepfli a.a.O., S.180):'Das ganzheitliche Engagement kann ihre (i.e. 'der Denkmalpflege') Ziele fördern, rückt sie aber stärker ins Rampenlicht der Oeffentlichkeit und treibt sie nachhaltiger in grundsätzliche Konfliktsituationen'.

August Gebessler hat unser denkmalpflegerisches Tun einmal als eine 'Verhaltensweise zur Geschichte' bezeichnet. Die Art, wie wir solche Verhaltensweise vielschichtig, immer selbstkritisch und auch unbequem für unsere Oeffentlichkeit gestalten, bestimmt die fruchtbare Rolle der Denkmäler in den Problemen und Konflikten der Gegenwart. Nur das ganze Denkmal in seiner ganzen Möglichkeit lohnt ihren Einsatz.

Prof. Dr. Georg Mörsch
Institut für Denkmalpflege, ETHZ

* * * * *

FORUM

La conservation des monuments historiques en Suisse, pays du tourisme par excellence

Fin juin s'est déroulée à Zuoz GR l'assemblée générale ordinaire de la Commission nationale suisse pour l'UNESCO sur le thème 'La protection du patrimoine culturel'. Cette manifestation a permis aux participants de visiter, entre autres, l'abbaye St-Jean-Baptiste de Müstair sous la conduite du conservateur des monuments historiques du canton des Grisons, Hans Rutishauser. Le jour précédent, Hans Rudolf Sennhauser, professeur d'archéologie du moyen âge, avait présenté aux participants à l'assemblée générale un historique détaillé du patrimoine culturel de Müstair et leur avait fait part des résultats des fouilles entreprises au cours des 15 dernières années. Ce compte-rendu avait suivi l'exposé de Franz Muheim, membre du conseil exécutif de l'UNESCO 'Die Lage der UNESCO, heute?' et celui de Anne Raidl, Directrice de la Division du patrimoine de l'UNESCO, Paris, 'L'action de l'UNESCO pour la sauvegarde du patrimoine culturel', tous deux désireux d'informer les personnes présentes sur la situation actuelle de cette organisation d'envergure internationale.

Alfred Defago, directeur de l'Office fédéral de la culture, fut également invité à cette occasion à prendre la parole et exprima son opinion sur la nouvelle politique menée dans le domaine de la conservation des monuments historiques. Dans la deuxième partie de son exposé 'Der Schutz der Kulturdenkmäler in der Schweiz', l'orateur s'est penché sur un sujet encore peu discuté, la relation entre le tourisme et la conservation des monuments historiques. Nous publions dans ce numéro l'intégralité de la partie de l'exposé d'Alfred Defago consacrée à ce sujet en espérant qu'elle donnera lieu à des réactions, des remarques, des compléments d'information ou à des critiques que nous nous proposons de publier dans une prochaine édition de notre Gazette.

Vo

*

La relation entre le tourisme et la conservation des monuments est un sujet délicat qui n'est pas sans présenter des aspects contradictoires et qui, ce qui est significatif, n'a jamais été réellement étudié à fond et à une grande échelle en Suisse.

Nous le savons, il y a quelques décennies encore le tourisme était universalement considéré comme un 'apprentissage de la liberté et de l'individualisme' selon une définition pertinente qui lui avait été

FORUM

consacrée. Les voyages à cette époque étaient réservés aux classes sociales élevées et moyennes. Aujourd'hui tout cela a bien changé, plus d'un milliard de touristes voyagent de par le monde chaque année. Dans les villes d'Europe on évalue à environ 20 % le pourcentage des touristes plus ou moins intéressés à la connaissance et à la culture. Il faut avouer que c'est bien le tourisme de masse des dernières décennies qui a sensibilisé le grand public à la valeur culturelle de certains sites comme par exemple, l'Acropole d'Athènes, la lagune de Venise et d'autres villes et villages de renommée en Europe (en Suisse également). Le tourisme de masse a donc, d'une part permis au grand public de prendre conscience de l'importance du patrimoine culturel et a de ce fait permis au niveau national et international l'organisation d'opération de sauvegarde mais, a d'autre part, simultanément favorisé la dégradation de ces monuments par un afflux touristique trop important.

Lorsqu'en Suisse ou ailleurs, on procède à grands frais au balisage d'itinéraires dits culturels afin d'indiquer aux voyageurs les nombreuses curiosités culturelles d'une région, cela a pour effet indirect de faire prendre conscience aux touristes de la valeur de ces biens culturels et pour effet direct simultané de nuire bien souvent aux matières fragiles dont ces monuments se composent. C'est d'ailleurs à ces aspects contradictoires du problème que s'est heurté l'UNESCO en publiant la fameuse liste des biens du patrimoine culturel mondial. L'enregistrement d'un bien ou d'un groupe de biens culturels sensibilise sans aucun doute un public plus large à la valeur culturelle de ce monument et par là même a tendance à mettre en danger sa propre substance car ce monuments se trouve du même coup soumis à une curiosité touristique croissante.

Il est indéniable que le tourisme, comme c'est d'ailleurs le cas en Suisse, rapporte de l'argent dont une partie est absolument nécessaire aux travaux d'entretien et de restauration des monuments historiques. Dans une certaine mesure, la conservation des monuments historiques et le tourisme sont étroitement liés, dépendent l'un de l'autre, tout en poursuivant des objectifs diamétralement opposés. Alors que la conservation des monuments historiques a pour but de sauvegarder et de préserver le patrimoine culturel, le tourisme a pour objectif 'd'utiliser' et 'd'exploiter' le patrimoine. La conservation des monuments historiques s'efforce de protéger les monuments du passé afin de préserver les témoins de notre identité culturelle sans trop faire de concessions aux modes et aux critères de practicabilité, le tourisme par contre est en tout premier lieu intéressé à une utilisation pratique et à une exploitation de ces monuments.

Parfois les services de conservation des monuments historiques contribuent malgré eux, par les mesures qu'ils prennent, à transformer la structure sociale des monuments dans le sens désiré par le tourisme et le commerce. La restauration des monuments historiques entreprise dans nos vieilles villes a changé de façon tout à fait déterminante la structure sociale de ces lieux historiques, les investissements entrepris doivent être rentabilisés, cela a en général pour conséquence une augmentation du prix des loyers, ces quartiers rénovés attirent donc des locataires capables de payer de telles sommes et ce processus accélère en général la transformation radicale de l'utilisation de ces zones. Là où, avant la restaurtion des monuments historiques, vivait une population d'origines sociales diverses, nous trouvons à l'heure actuelle une structure touristique et commerciale comprennant des magasins, des hôtels, des bureaux, des musées et quelques particuliers aux moyens financiers substantiels.

Si l'on ni regarde pas de trop près, la substance, l'apparence de ces vieilles villes sont sauvées façon 'carte postale', pourtant ce n'est pas du tout dans cet esprit que devrait se faire la sauvegarde de notre patrimoine car il ne faut pas non plus oublier que ces entreprises de 'sauvetage' des vieilles villes ont souvent pour conséquence un transfert d'activité qui implique la construction d'horreurs à l'extérieur des villes...

Je ne voudrais surtout pas faire croire que cette évolution a pris des dimensions catastrophiques en Suisse, au contraire, si l'on compare avec ce qui se passe à l'étranger, nous avons réussi à minimiser le problème dans son acuité et sa complexité. Cela ne doit pas nous empêcher de discuter ce sujet à fond et en termes si possibles concrets. Les offices de conservation des monuments historiques et les offices du tourisme doivent engager un dialogue permanent. Compte tenu de la divergence de leurs objectifs liée à la nature même des systèmes qu'ils représentent. Les deux parties doivent s'attaquer aux racines mêmes du problème et discuter également de cas précis concrets. Je vais d'ailleurs bientôt proposer un tel échange d'idées sur tous les aspects du problème, sous forme d'un dialogue institutionalisé, aux instances compétentes du tourisme et aux diverses associations de conservation des monuments historiques.

Un tel dialogue permanent pourrait être profitable aux deux parties. L'idéal serait non pas d'essayer de se convaincre mutuellement du bien-fondé d'une théorie mais d'analyser de manière critique chaque point de vue et de se remettre en question.

Alfred Defago, directeur de l'Office fédéral de la culture (OFC)

* * * * *